

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illust. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 M. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend den 30. August 1879.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Zur Wahlbewegung.

Die Wahlbewegung für den preussischen Landtag ist, seitdem der Wahltag für die Wahlmänner auf den 30. September, der für die Abgeordneten auf den 7. October festgesetzt worden, mehr und mehr in Fluß gekommen. Ein bestimmtes Urtheil über das Resultat der Wahlen läßt sich indeß gegenwärtig noch nicht abgeben. Die eifrigste Thätigkeit entwickelt die Centrumspartei, welche fortfährt, Wahlversammlungen zu halten, und außer ihrem allgemeinen Wahlaufuf noch besondere Aufrufe an die einzelnen Provinzen erläßt, in denen Zustimmung zu der Haltung der bisherigen Abgeordneten ausgesprochen und das Hauptgewicht auf Wiedererlangung der Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche, Erhaltung des christlichen (!) Characters der Schule und Beseitigung der Maigesetze gelegt wird. Aber auch die übrigen Parteien haben sich zu rühren begonnen. Die nationalliberale Partei hat freilich bisher noch kein allgemein günstiges Programm aufgestellt, vielmehr die Initiative in dieser Beziehung einzelnen Gruppen in den Provinzen überlassen. Die Häupter der Partei in Hannover, Breslau und Hessen-Nassau sind wenigstens schon mit Wahlaufufen und Aufstellung von Candidaten vorgegangen. Allerdings hat dieser Umstand die Folge gehabt, daß nicht

überall dieselbe Richtung eingeschlagen wurde. Es wird aber trotzdem immer wahrscheinlicher, daß die gemäßigte Richtung, wie sie in dem hannoverschen Wahlaufuf und dem von der „Köln. Ztg.“ seiner Zeit veröffentlichten Programm vorherrscht, eine Richtung, welche der Regierung entgegenzukommen sucht und sich mit den Anschauungen der freiconservativen Partei in wesentlichen Punkten berührt, das Uebergewicht erlangen wird. Mittlerweile ist auch die Regierung allem Anschein nach zu der Erkenntniß gelangt, daß eine ausschließlich clerical-conservative Majorität nicht im Stande sein würde, ihr auf die Dauer ausgiebige Unterstützung zu leihen oder gar leitende Impulse zu geben; sie möchte daher auf die Unterstützung des größten Theils der nationalliberalen Partei, vorausgesetzt, daß diese sich von der Führung der zur Fortschrittspartei neigenden Fraktionschefs emancipirte, keinesfalls verzichten. So gewährt denn der gegenwärtige Stand der Wahlbewegung ein günstigeres Bild als vor einigen Wochen. Die sich von Neuem befestigende Hoffnung auf Erzielung einer liberal-conservativen Majorität im Landtage würde noch begründeter werden, wenn die Regierung sich entschloße, mehr Licht über ihre eigenen Absichten zu verbreiten und so den einzelnen Parteien Gelegenheit gäbe, zu den Zielen der Regierung Stellung zu nehmen.

Politische Rundschau.

Der erste Präsident des Reichstags, Freiherr v. Seydewitz, ist zum Oberpräsidenten von Schlesien ernannt worden.

Finanzminister Bitter hat sich, nachdem er die für zeitige Fertigstellung des preussischen Staatshaushaltsetats pro 1880/81 erforderlichen Anordnungen getroffen, auf Urlaub nach Carlsbad begeben.

Die württembergische Ständeversammlung ist, nachdem sie sämtliche Justizgesetze erledigt, am 21. d. M. vertagt worden.

Auf dem am 25. d. Monats in Stuttgart eröffneten deutschen Genossenschaftstage constatirte der bekannte Schulze-Delitzsch in seinem Jahresbericht die erfreulichen Fortschritte, welche das Genossenschaftswesen in Bezug auf Zahl sowohl wie auf Solidität der einzelnen Genossenschaften gemacht, betonte die sociale und nationale Bedeutung desselben und sprach den Wunsch aus, die Genossenschaften möchten fortfahren, zur wirthschaftlichen und sittlichen Hebung des Volkes beizutragen.

Am 17. d., drei Jahre nach dem 200jährigen Todestage des Rhenener Stadtschultheißen Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen, wurde das zur Erinnerung an diesen „größten deutschen Dichter des 17. Jahrhunderts“, Verfasser des Simplicius

Die Tochter der Irrsinnigen.

Original-Erzählung

von

Wilhelm Koch.

(Fortsetzung.)

Mit dem bittersten Weh im Herzen trat Karl den Heimweg an; sein Kopf brannte und er machte sich die härtesten Vorwürfe nicht mehr erfragt zu haben. Er entwarf tausend Pläne und verwarf sie wieder. Hätte er wenigstens erfahren, um welche Stunde Rika abreisen wollte, um sie noch einmal sehen zu können?

Seine Tante, die von seiner Liebe zu Rika unterrichtet war, meinte, „Das Mädchen hat Dir den Kopf verdreht. Laß sie machen! wenn sie Dich aufrichtig liebt, wirst Du schon von ihr hören.“

Dem langen Nachmittage folgte eine ruheloze Nacht. Karl erinnerte sich gehört zu haben, daß Rika seinem Nachbar, dem Doctor Krüger, zweimal Besuch abgestattet. Vielleicht war dieser ihr mit Rathschlägen zur Hand gegangen vielleicht hatte sie sich an Krüger gewandt und ihm Sachen mitgetheilt, die sie ihm, dem Geliebten, nicht glaubte anvertrauen zu dürfen.

Rika's Benehmen war ihm räthselhaft; aber er war überzeugt, daß triftige Gründe ihre Handlungsweise bestimmen mußten. Karl beschloß, sofort am andern Morgen den Schriftsteller aufzusuchen.

Der neue Tag war angebrochen, und die Sonne lachte freundlich in Krügers Studirzimmer. Da standen rings an den Wänden in Schränken und hohen Gestellen unzählige Bücher, alte und neue, in Schweinsleder und feinen, goldgeprägten Einbanddeckeln; auf dem Tische des Schreibpultes

lagen Zeitungen, Papiere, Hefte, Broschüren und Manuscripte bunt durcheinander, auf welche die Büsten Göthe's und Schiller's ernst herabschauten. Es sah recht bunt aus in diesem scheinbaren Chaos und dem stillen Heim schriftstellerischer Thätigkeit.

Der Doctor selbst saß in einen weichen Schlafrock gehüllt auf dem Sopha, schlürfte den Morgenkaffee und dampfte munter aus einer langen Pfeife. Neben der Tasse lagen Zeitungen und einige Briefe, welche so eben der Postbote abgegeben. Einen der Briefe nahm der Doctor lächelnd zur Hand und sagte; „Meine Frau Schwester geruht endlich einmal wieder, sich meiner zu erinnern; sie bedarf immer einige Monate Zeit, ehe sie mir antwortet; — freilich, die Hausfrau hat wichtigere Dinge zu verrichten, als Briefe zu schreiben.“

Plötzlich erhob er sich, strich sich mit der Handfläche über die Stirn und den schon ziemlich fahlen Kopfe und grübelte nach.

„Nein!“ rief er lachend, „es kann nicht sein, es wäre zu sonderbar! ... Ich alter Knabe fange noch an, die Phantasiegebilde meiner Romane in die Wirklichkeit zu übertragen.“

Allein den Gedanken, der ihn beschäftigte, konnte er nicht wieder los werden; er schritt in seiner Stube auf und ab und sprach leise mit sich selbst:

„Ein Dorf,“ sagte sie, ein Bach, ... Drei hohe Linden vor der Kirche, — das trifft genau zu. ... Aber hat nicht am Ende jedes Dorf einen Bach und Bäume vor der Kirche? ... Aber halt, — hat meine Schwester mir nicht einmal etwas geschrieben, das Aehnlichkeit mit der Geschichte des jungen Mädchens hat?“

Krüger stellte hastig die Pfeife in die Ecke, öffnete einen der Schränke und holte eine Menge Briefe hervor, die zu einzelnen Bunden formirt

und mittels einer Schnur umwickelt waren. Nach einigem Suchen öffnete er eines der Packete und durchblätterte die einzelnen Schreiben.

„Hier sind sie alle treu bei einander,“ murmelte er, „die Briefe meiner Schwester; sie enthalten Stoff für einen ganzen Roman, viel Leid und wenig Freude ... Menschenloos!“

Krüger blätterte weiter und legte die durchgesehenen wieder sorgfältig der Reihenfolge zusammen.

„Hier ist's!“ rief er plötzlich und hielt gleichsam triumphirend ein vergilbtes Blatt in die Höhe. „Schon achzehn Jahre alt“, fuhr er fort, das Datum prüfend, und las dann folgende Stelle des Schreibens mit halb lauter Stimme:

„Du verlangst immer Neuigkeiten zu hören, lieber Bruder, aber du weißt doch, daß auf einem stillen Dorfe selten ein Ereigniß eintritt, welches auch Städter interessieren könnte. Die Bauern schaffen von früh bis spät, treiben Sonntags in der Scheune Politik und sind im Ganzen fleißige, mäßige und brave Menschen. Auf unserem Hofe ist's nicht viel ander's; nur daß für Rudolf und mich zu der Arbeit die Sorge wegen der Leitung eines so großen Gehöftes hinzutritt und die Beaufsichtigung der Knechte und Mägde uns sehr in Anspruch nimmt. Heute indeß kann ich Dir mit einer Neuigkeit dienen, wenn Du die Nachricht als eine solche aufnehmen willst. Vor Kurzem nämlich wurde der Frau eines Tagelöhners hieselbst ein fremdes Kind zur Erziehung übergeben. Wie es heißt, soll es das Kind vornehmer Leute sein: andere munkeln, die Mutter habe sich desselben entledigt, weil sie Gründe gehabt, vor der Welt nicht als Mutter zu gelten; noch andere wollen sogar wissen, die Mutter des Kindes sei wahnsinnig und in einer Irrenanstalt. Das sind natürlich alles Gerüchte

Simplicissimus, auf seiner Ruhestätte zu Rendschen errichtete Denkmal feierlich enthüllt.

In Oesterreich-Ungarn dauert die sog. Kanzlerkrise noch fort. Daß Graf Andrássy wirklich von seiner Stellung zurücktreten wird, unterliegt, nachdem er seinen Entschluß auch in einer Audienz, die er beim Kaiser hatte, aufrecht erhalten, keinem Zweifel mehr. Ein Nachfolger für ihn ist indeß bis jetzt noch nicht ernannt. Auch in dem Ministerconseil, welches der Kaiser unter Theilnahme des ungarischen Ministerpräsidenten Tisza abgehalten, scheint es zu keiner Entscheidung gekommen zu sein. Fürs Erste ist Graf Andrássy zum Besuch des Fürsten Bismarck nach Gastein gereist.

Aus Rußland kommen wieder Nachrichten von kriegsgerichtlichen Urtheilen über Nihilisten: so wurden in Odessa 5 Angeklagte zum Tode durch den Strang, eine zur Ansiedelung in Sibirien, die übrigen 22 zu Zwangsarbeiten verurtheilt.

Dem Besuch des russischen Thronfolgers am schwedischen Hofe wird von der russischen Presse eine besondere Bedeutung beigelegt, er ist aber wohl nichts weiter, als eine verspätete Erwiderung des Besuchs, den König Oskar von Schweden vor einigen Jahren in Petersburg abgestattet.

Der englische Hauptmann Carey wurde, nachdem das über ihn gefällte, auf Dienstentlassung lautende kriegsgerichtliche Urtheil cassirt worden, bei seiner Ankunft in England aus seiner Haft entlassen und bleibt bei seinem Regiment.

Für Belgien war das vom Königspaare mit seiner Gegenwart beehrte Fest der Einweihung des neuen Staatsbahnhofes in Tournai das Ereigniß der Woche. Dasselbe gestaltete sich zu einer bedeutsamen politischen Kundgebung. Hatte der Bürgermeister der Stadt in seiner Begrüßungsansprache an den König hervorgehoben, man wolle zeigen, daß die Liebe zur Freiheit mit treuer Hingabe an König und Vaterland wohl vereinbar sei, so gab der König selbst bei dem Festbanket der Hoffnung Ausdruck, daß die gegenwärtig noch vorhandenen Parteispaltungen bis zum nächstjährigen Nationaljubelfest durch Edelmuth, Mäßigung und Vorsicht gemildert sein möchten. Das ungewollte Entlassungsgeheiß des wegen seines Fanatismus berüchtigten Bischofs von Tournai ist vom Papste definitiv genehmigt und damit ein wesentliches Hinderniß der Beruhigung der Gemüther aus dem Wege geschafft worden. Die vor einigen Monaten von Coblenz nach Berviers übergesiedelten Schulbrüder haben das Land auf Befehl der belgischen Regierung am 19. d. wirklich verlassen und sich mit ihren Zöglingen theils nach Frankreich, theils nach Oesterreich, theils nach der Schweiz begeben.

Die Regierung der französischen Republik ließ durch den Mund des Ministerpräsidenten ihre Solidarität für die Ferry'schen Gesetzentwürfe constatieren und gab der Bevölkerung gleichzeitig durch Veröffentlichung des Berichtes des Senators Pelletan über die klericale

die durch den Umstand, daß das Kind bei anbrechender Nacht hierher gebracht worden, und daß die Pflegemutter mit Goldstücken prahlte und sich ein Häuschen kaufte, Nahrung fanden und die Neugier der Landleute reizten. Ich halte nichts von der Sache, als das eine Städterin, die vielleicht kränklich oder auch zu bequem ist, ihr Kind selbst zu erziehen, dasselbe auf's Land zur Pflege gab, wie dies ja eben keine Seltenheit ist. — So, da hast Du meine Neugier, die Du in Deinem nächsten Roman mit den grünlächsten Farben ausschmücken darfst.

Calumny bei Rosenfeld, den 1. Juni 1851.

Deine Schwester

Franziska.

(Fortsetzung folgt.)

Petitionsbewegung gegen jene Gesetze einen Einblick in die schier unglaublichen Agitationsmittel, welche die durch das ganze Land hin organisirte Geistlichkeit besonders durch die Weiber zur Erreichung ihres Zieles angewandt hatte. Die Ruhestörungen im Palais royal aus Anlaß der Weigerung, die Marseillaise zu spielen, sowie die Verhöhnungen, denen sich ein halbbetrunkener Geistlicher seitens des Straßenpöbels ausgesetzt sah, sind, wenn auch nicht als Kundgebungen der öffentlichen Meinung, so doch als Symptome der Stimmung in gewissen Volkskreisen beachtenswerth. Im übrigen hat jenseit der Vogesen die Saison der Pilgerfahrten und Wundercuren begonnen. Das Fest der mit der Einweihung einer neuen Basilica verbundenen „Krönung“ der Muttergottesstatue durch den Cardinalsebischof von Paris fand in Gegenwart zahlreicher Bischöfe und vieler Tausende von Gläubigen unter großer Pompe statt und die Muttergottes von Lourdes belohnte die Pilger, die sich in ihre heilige Grotte bemühten, in liberalster Weise mit ein paar Duzend „wunderbaren“ Heilungen.

Während der „h. Vater“ sich in Versprechungen der italienisch-protestantischen Schulen Roms gefiel, hat der ital. Unterrichtsminister Perez dem Director derselben unter Anerkennung seiner Verdienste eine Geldunterstützung angewiesen.

König Alfons von Spanien ist auf französischem Gebiete eingetroffen, um die nähere Bekanntschaft seiner mit ihrer Mutter in Arcaçhon weilenden Braut, der österreichischen Erzherzogin Marie Christine, zu machen.

Rath und That.

(Fortsetzung.)

Praktischer Erfolg.

Ueber Tisch hatte ich meist still und nachdenklich dageessen, und der Doctor war auch nicht gleich zum Weiterreden aufgeleget. Das eben verhandelte Capitel von den „Vätern“ beschäftigte Jeden auf seine Weise. Auf mich war mit neuer Schwere die fast gefährliche Pflicht der eben wirklich übernommenen Vormundschaft gefallen, die ich bisher noch nie von dieser ernstesten Seite betrachtet hatte, die mir der Doctor eben vorgehalten. Denn ich sollte ja auch an den Oberbach'schen Kindern Vaterstelle vertreten, und zwar nicht bloß, indem ich ein wachsameres Auge auf die Verwaltung des Vermögens zu halten hatte, sondern noch mehr, indem ich die Erziehung der Kinder mitzuleiten sollte. Der Doctor hingegen, der nur beiläufig gern über das thörichte Unwesen unserer heutigen Mütter und die völlig unpraktische, ja unnatürliche weibliche Erziehung raisonnirte, wurde immer sichtlich verstimmt, wenn er über das Leben und Treiben unserer Väter und Mütter zu reden anfang. Man sah ihm den tiefen, innern Kummer an, den er darüber mit sich herumtrug, und wenn je ihn eine Art Zorn anwandte, so geschah es dann, wenn er mit verkehrten Männern zu thun hatte. Leider fehlte es nicht an Gelegenheit dazu. Nach Tisch gingen wir eine Weile in dem geräumigen Zimmer auf und nieder, während ich dem Doctor Mittheilungen aus den heutigen Erlebnissen machte. Daß ich bei der Wittve Oberbach gewesen und ihr die Annahme der Vormundschaft angekündigt, kam auch zur Sprache.

„Und wie schickt sich denn die Wittve Oberbach in Betreff der Kinder an?“ frug der Doctor gelassen, indem er ruhig weiter ging. „Noch jammert sie den ganzen Tag dem verstorbenen Manne nach,“ berichtete ich, „und in diesem sehr natürlichen Schmerz wollte ich sie nicht stören.“

„Sie haben recht gethan,“ fiel der Doctor ein, denn ein ausgeweintes Herz heilt am schnellsten. War von den Kindern denn gar keine Rede?“

„Wohl war Rede davon, Herr Doctor, nur so obenhin. Die Frau Oberbach meinte, ich würde mich doch wohl ja ihrer armen Kindchen annehmen, was ich ihr nach Kräften zu thun versprach. Nur fürchte ich, wenn ich mich wirklich derselben

nach Pflicht und Gewissen annehme, wird die weiche, sehr zärtliche Mutter mit mir weniger zufrieden sein, als sie jetzt noch scheint.“ „Aber Sie werden doch wohl Pflicht und Gewissen mehr fürchten, als den Unverstand und die Kurzsichtigkeit dieser armen Frau?“ frug der Doctor, indem er mich recht scharf von der Seite ansah. Er mochte mein eigenes weiches, nachgiebiges Herz fürchten. „Ich hab's gut vor,“ bemerkte ich etwas kleinlaut, meiner Schwäche bewußt; „aber Herr Doctor, rathen Sie mir, welche Wege ich einschlagen soll, um meiner Pflicht getreulich nachzukommen.“

Der Doctor blieb stehen und fixirte mich eine Weile. „Vor allen Dingen nehmen Sie das geschiedte Köschchen aus der Imperlich'schen Schule heraus, damit das arme Kind nicht allzugescheit wird vor der Zeit, auch lassen Sie ihm sofort ordentliche, bürgerliche Kleider machen, und verkaufen Sie seinen Firlefanz meinerwegen auf dem Trödelmarkt.“ Der Doctor schmunzelte dabei, als ob es ein Scherz wäre, aber nein, es war ihm trotzdem recht tiefer Ernst. „Da wird die Mutter ein schönes Gesicht aufsetzen, wenn ich mit solchen Gewaltmaßregeln ihr ins Haus falle,“ bemerkte ich, indem ich ein heiteres Gesicht aufzusetzen versuchte. „Und doch thut Mutter und Kindern die Hausmannskost dringend Noth!“ fuhr der Doctor fort. „Oder sollen Sie das Zuckergebäck fortessen, bis sie kein ordentliches, kräftiges Brod mehr vertragen können und man hintennach ein ganzes Leben lang an dem franken Magen herumzusücken hat, wenn längst alle Säfte verborben sind?“ Ich wagte keine Einrede, denn ich war ja mit des Doctors Rathschlägen im Grunde vollkommen einverstanden, nur sah ich den steilen Berg, den ich zu erklimmen hatte, dicht vor meinen Augen stehen. Indessen, wo die Pflicht gebietet, muß auch das Schwerste versucht werden, auch sogar, wo es noch so sauer hergeht.“ Dann sprachen wir noch Dies und Das über die nöthigsten Anordnungen in der Oberbach'schen Familie, besonders, was mit den jüngeren Kindern anzufangen sei, deren zwei schon die Schule besuchten, über ihre weitere Behandlung, dann versprach mir der Doctor gelegentlich seine Meinung zu sagen. Ich selbst, das betonte der greise Freund, sollte nur recht standhaft bleiben und im Namen des verstorbenen Vaters dessen Autorität im Hause aufrecht halten. Hintennach werde auch die Mutter noch einsehen, daß eben Alles ihr zum Heile so gekommen.

„Also über die eigentliche Erziehung der Kinder ein anderes Mal?“ frug ich den Doctor beim Scheiden. „Nun, es wird sich die Gelegenheit bald finden,“ versetzte er, „und machen Sie jetzt nur erst das Probestück Ihres kräftigen guten Willens durch die That. Alles Lehren hilft nicht, wenn man das Gelernte nicht auch im Leben anzuwenden sucht. Schön reden thut's nicht; die That ziert den Mann.“

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

— Laasphe. Man schreibt uns aus Marburg 24. August: Sicherem Vornehmen nach hat der ständige Ausschuß zu Kassel beschloffen, bei dem nächsten Communalandtag die Bewilligung eines Zuschusses von 74,000 M. zu den Kosten des Grunderwerbes für die Secundärbahn von Eölbe nach Laasphe zu beantragen. Da man wohl hoffen darf, daß der Landtag den Antrag seines Verwaltungsausschusses annehmen wird, ist diese Nachricht von großer Bedeutung, denn nunmehr scheint das Zustandekommen der Secundärbahn gesichert zu sein. Haben doch alle übrigen Betheiligten, nämlich der Provinziallandtag in Westfalen, der Landtag des Bezirks Wiesbaden und die Kreistage von Biedenkopf, Wittgenstein und Marburg schon zur Uebnahme der entsprechenden Summen sich bereit erklärt, und sind damit von den Betheiligten verlangten Beihilfen gesichert.

— Laasphe. Herr Kreisgerichts-Secretär Mook hier ist im Laufe dieser Woche zum Gerichtschreiber am Amtsgericht Laasphe ernannt.

— Ueber die schlechte Behandlung der Postpakete seitens der Unterbeamten bei dem Ver- und Umladen ist schon oft Klage geführt worden. Das kaiserliche General-Postamt hat jetzt strenge Weisung ergehen lassen, daß mit den Paketen behutsamer umgegangen, und dieselben namentlich nicht geworfen, gegeneinandergestoßen oder zu Boden fallen gelassen, sondern vorsichtig niedergelegt werden sollen.

— Da bekanntlich am 1. October d. J. die etwa noch verbleibenden Geldbeträge (Pretiosen resp. Werthsachen) an die Regierungshauptkasse abgeführt werden, so machen wir die Betheiligten in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam, die bezüglichen Anträge auf Auszahlung schleunigst zu stellen, da die Erlangung der Gelder und Werthsachen nach dem 1. October Verzögerungen erleiden dürfte.

— Die Frage, ob den Hinterbliebenen von Militärpersonen der Feldarmee, auch wenn deren Familienzugehörigkeit zu letzterer erst nach Beendigung des Feldzuges von 1870/71 entstanden ist, ein Recht auf den Bezug der in dem sogenannten Invalidengesetz vom 27. Juni 1871 normirten Beihilfen zugesprochen werden soll, ist vielfach erörtert und durch ein Erkenntniß des königlichen Obergerichtes jetzt in bejahendem Sinne entschieden worden. Danach werden von jetzt an solche Hinterbliebenen die fraglichen Beihilfen nach Maßgabe des gedachten Gesetzes angewiesen, wenn der genaue Nachweis erbracht worden, daß der Tod des betreffenden Mitgliedes der Feldarmee in Folge seiner im Kriege erhaltenen Wunden eingetreten ist.

— Bei den jetzt stattfindenden Schießübungen und weiter in Aussicht stehenden Manövern wird das betheiligte Publikum daran erinnert, daß für die an die Soldaten bis zum Feldwebel aufwärts einschließlich gerichteten gewöhnlichen Briefe, sobald dieselben das Gewicht von 60 Gr. nicht übersteigen und mit der Bezeichnung: „Soldatenbrief — Eigene Angelegenheit des Empfängers“ versehen sind, Porto nicht in Ansatz gebracht wird. Unter denselben Voraussetzungen beträgt bei Soldatenpaketen bis zum Gewicht von 3 Kilogr. einschließlich das Porto 20 Pfg.; für schwerere Pakete ist das gewöhnliche Paketporto zu entrichten.

— Herborn, 25. August. (Marktbericht.) Auf den heutigen Markt wurden gebracht: 727 Ochsen, 873 Rühre und Rinder, 1078 Schweine. Der nächste Markt ist am 25. September.

— Ein gräßliches Verbrechen wird wiederum aus der Gegend von Essen in der Rheinprovinz gemeldet. Wie dem dortigen „Gen.-Anz.“ mitgeteilt wird, soll ein am 15. d. Mts. in der Nähe von Haus Deste bei Kettwig in der Ruhr todt aufgefundenes Mädchen nach vorangegangener Sittlichkeitsverbrechen erdroffelt und demnächst in die Ruhr geworfen worden sein. Man hat nämlich bei Nachsichtung an der betreffenden Stelle in der Ruhr noch Theile eines stark gebrauchten Herren-Chemise gefunden, welches wahrscheinlich zum Binden der Hände oder zur Strangulation benutzt worden ist. Es wäre seit kurzer Zeit das vierte gleiche Verbrechen in dortiger Gegend.

— Freienwalde, 18. August. (Bestialischer Kindesmord.) In wahrhaft bestialischer Weise hat im nahegelegenen Dorfe Langenhagen ein Vater sein Kind umgebracht. Ein Arbeiter, Namens Marquardt, dessen Frau gestorben war, hatte sich in zweiter Ehe wieder verheirathet. Ein Knabe aus erster Ehe von 4 Jahren wurde von der jungen Frau in brutalster Weise gemißhandelt und als ihr die Nachbarn deshalb Vorwürfe machten, verließ sie den Mann mit dem Bemerkten, daß sie nicht eher zurückkehren werde, als bis das Kind entfernt sei. Gegen Abend nahm nun der Mann das Kind bei der Hand und führte es auf's Feld, warf es in einen Wassergraben und ging davon; das Kind war indessen so gefallen, daß der Kopf auf dem trockenen Ufer liegen blieb. Am nächsten Morgen ließ es dem

Marquardt keine Ruhe, er ging zu der Unglücksstätte, um sich zu überzeugen, ob das Kind todt sei, fand dasselbe aber noch lebend; nun nahm der Unhold das Kind und trug es zu dem sogenannten Schwarzsee, warf es hier in den am Strande befindlichen Morast und trat es mit den Füßen so tief wie möglich hinein. Das Verschwinden des Kindes wurde natürlich bald bemerkt und davon Anzeige gemacht. Marquardt wurde scharf gefragt, wo das Kind geblieben sei, und gestand nunmehr alles ein. Das Kind wurde aus seinem nassen Grabe, in dem es sechs Tage gelegen, herausgeholt, und Vater und Stiefmutter wurden verhaftet.

— London. (Bevölkerungs- und Polizei-Statistik.) Dem vom Polizei-Präsidenten, Sir E. Henderson, veröffentlichten Polizeiberichte für London im Jahre 1877 entnehmen wir folgende Einzelheiten. Im Jahre 1829 betrug die Bevölkerung von London 1,468,442 Seelen und die Gesamtstärke der Polizeimacht stellte sich auf 3341 Mann. Am 31. December 1878 betrug die Bevölkerung des hauptstädtischen Districts 4,534,040 Seelen und die städtische Polizei zählte 10,177 Mann; nämlich 21 Oberaufseher, 544 Inspectoren, 728 Sergeanten und 7913 Polizeidiener. Die Hauptstadt ist in steter Ausdehnung begriffen; gebaut wurden im Jahre 1878: 17,127 neue Häuser, 352 neue Straßen und 3 neue Plätze. Verbrechen und Trunkenheit haben im abgelaufenen Jahre sich ungewöhnlich stark vermehrt. Verhaftet wurden 83,746 Personen, darunter 42,802 wegen Trunkenheit, theils mit, theils ohne ordnungswidrigem Betragen, und 14,409 wegen Vergehen gegen das Eigenthum. In 759 Einbruchsfällen zeigte es sich, daß dieselben in leerstehenden unbeaufsichtigten Häusern geschehen. Offen gefunden von den Polizeiwächtern wurden 17,116 Thüren und 9866 Fenster. Des Dienstes entlassen wurden 158 Polizeidiener, und zwar zum Austritt genöthigt 137. Durch Ueberrathen getödtet wurden im abgelaufenen Jahre 124 Personen (gegen 120 im Vorjahre); beschädigt dagegen 3032 (gegen 2836 im Vorjahre). Als vermißt wurden gemeldet: 9581 Kinder und 3299 Erwachsene; wieder eingebracht seitens der Polizei waren 6668, seitens anderer Personen 6004; 66 Erwachsene begingen Selbstmord und 19 Kinder, sowie 122 Erwachsene sind nicht aufgefunden worden. Unbekannt gebliebene Leichen zählt man 57. Die Zahl der Feuersbrünste in 1878 ist auf 520 angegeben. Hunde wurden aufgegriffen 30,678; 26,692 derselben kamen in das Hunde-Asyl, 3878 an die Eigenthümer zurück und 117 wurden anderweitig beseitigt.

— (Ein schlauer Stuhlrichter.) Ungarische Blätter erzählen. Auf dem Sajo-Szt. Peterer Markte kaufte ein noch der Gemeinde A. zugehöriger Jude von einem dortigen Bauer eine Kuh um 65 fl. und erlegte allsogleich den Preis; dann bat er ihn, die Kuh nach Hause zu treiben, da sie ohnehin in derselben Gemeinde wohne. Der Bauer erklärte sich hierzu bereit und behielt auch den Viehpaß. Am Abend wollte der Käufer die Kuh holen, allein der Bauer sagte, vorher solle der Betrag von 65 fl. erlegt werden. Es kam zum Prozeß, den der Jude verlor, da er nicht beweisen konnte, daß er die 65 fl. erlegt habe. Nachdem er sich entfernt hatte, sagte der Stuhlrichter zu dem zurückgebliebenen Bauer: „Na, seid Ihr zufrieden? Ich habe den Juden bestraft.“ — „Freilich bin ich's.“ — „Aber ich würde denn doch auch etwas verdienen?“ — „Ja, 10 fl. will ich Ihnen sogleich geben, wenn es Ihnen nicht zu wenig ist.“ Und damit reichte er dem Stuhlrichter eine Zehngulden-Note. Dieser prüfte die Note und sagte: „Freund, wo habt Ihr diese Note her? Sie ist falsch, dafür erhaltet Ihr wenigstens zwei Jahre Kerker.“ — „Aber der H... von einem Juden hat mir ja sechs solche Noten und einen Fünfer für die Kuh gegeben!“ Der Stuhlrichter ließ den Bauer festnehmen und zeigte ihn den Criminalgerichte an. Die Kuh ward dem Käufer übergeben.

— (Merkmal zur Vorausbestimmung des Wetters.) In der belgischen Academie

theilte Montigny die Ergebnisse seiner Untersuchungen über das Gligern der Sterne mit. Die Beobachtungen wurden an 230 Abenden während der Zeit von 1870 bis 1876 zu Brüssel angestellt. Die Untersuchungen ergaben sowohl in den Einzelheiten als in der Gesamtheit, daß 1. ein inniger Zusammenhang zwischen dem Gligern und dem relativen Feuchtigkeitsgehalte der Luft besteht, da beide „stets sehr merklich in demselben Sinne schwanken“, und 2. die Möglichkeit, den Regen auf mehr als einen Tag vorhersehen zu können, ein Resultat, welches sowohl mit der alltäglichen Erfahrung, sowie mit der Bemerkung A. v. Humboldt's übereinstimmt, daß in den Tropen der Regen mehrere Tage vorher durch das Gligern hochstehender Sterne angekündigt werde.

— (Ein erprobtes Hausmittel gegen Rheumatismus und Gicht.) Als ein sicher helfendes Hausmittel gegen rheumatische und gichtische Leiden, wie auch gegen alle derartigen nervösen schmerzlichen Anfälle, bereitet man aus folgenden Bestandtheilen eine sehr wirksame Tinktur. Anfangs des Monats Juni, nachdem die Vegetation der Bäume soweit vorgeschritten ist, daß bereits junge Triebe hervorzusprossen anfangen, werden die jungen frischen Aestchen von der Kiefer, Tanne und Fichte, zu gleichen Theilen von jeder Art in noch weichem, nicht schon verholztem Zustande gesammelt und möglichst klein geschnitten. Die verkleinerte Masse wird in eine drei Liter enthaltende starke Flasche bis an die Halsöffnung gefüllt und hierauf sogleich mit Franzbranntwein oder in Ermangelung dessen mit starkem, fuselfreiem Spiritus die Flasche ganz voll angefüllt. Zur erhöhten Wirksamkeit werden unter die Aestchenmasse auch drei Loth frische Arnikawurzeln, die durch Abwaschen von Erde gereinigt und während der Blüthezeit dieser Heilpflanze gegraben werden müssen, fein zusammengehauen, in das Ganze gemischt und so der Destillation am kühlen Orte ausgesetzt. Nach 6 bis 10 Tagen ist die Tinktur schon als ein nicht versagendes Heilmittel brauchbar. Frische Leiden werden mit dieser Tinktur schnell mit einigen kräftigen Einreibungen unterdrückt und gänzlich beseitigt. Ältere, besonders gichtische, schon mit Gelenkaufreibungen behaftete Leiden erheischen Monate lange Gebrauchsanwendung. Ich habe zufällig dieses Heilmittel durch meinen Neffen, f. f. Förster a. D. im Hochgebirge unserer Karpathenausläufer, Albert von Ketécs, in Erfahrung gebracht. Als er mich besuchte, sah er meine 73 Jahre zählende Schwester Emilie an der Gicht mit Gelenkaufreibungen leidend, wodurch sie selbst die häuslichen geringen Arbeiten, als Stricken, Nähen u. A., nicht mehr verrichten konnte. Bei Wahrnehmung dieses traurigen Zustandes seiner Tante machte uns unser Neffe folgende Mittheilung: „Wie bekannt, lassen sich unsere Gebirgsbewohner (slavischer Abkunft, Fugulen genannt) durch keinen Arzt behandeln, sondern sie gebrauchen bei Erkrankungen ihre erprobten Hausmittel. So bereiten sie gegen Rheumatismus und Gicht eine Tinktur, (wie ich sie vorstehend beschrieben habe) und mit dieser vertreiben sie mehrfältige körperliche Leiden. Ja, mehrere haben mir versichert, daß die gichtischen Aufreibungen der Gliedmaßen durch das Einreiben der Tinktur nach und nach, zuweilen erst nach Monate langer Anwendung, sich verlieren und den Kranken wieder zur Arbeitsfähigkeit gelangen lassen.“ Nach dieser Mittheilung habe ich zur gehörigen Zeit mir die Tinktur bereitet und dieselbe durch meine gichtkranke Schwester in Anwendung bringen lassen. Nach mehr denn einjährigem Gebrauch dieses Heilmittels ist aber meine ein so hohes Alter zählende Schwester von gichtischen Aufreibungen gänzlich befreit und kann ihre häuslichen Arbeiten, selbst die Gartenbaumpflege, eigenhändig besorgen. Die Veröffentlichung dieses Hausmittels dürfte manchen Leidenden der unsehlbaren Genesung zuführen. E. W. Ambrosius, f. f. Wirthschaftsdirector.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des **Steinkohlenbedarfs** des hiesigen Gerichts für die Zeit vom 1. October cur. bis dahin 1879 soll am

5. September cr., Vormittags 10 Uhr

an der hiesigen Gerichtsstelle öffentlich mindestfordernd verdingen werden.

Laasphe, 28. August 1879.

Auffenberg, Actuar.

Verkauf.

Dienstag, den 9. September cr., Mittags 1½ Uhr

sollen auf der Domaine Schwarzenau

14 Stück verschiedene Sandstein. Viehtröge

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden. Wittgenstein, 27. Aug. 1879.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Gewinn-Liste

der dritten Ziehung von **Baden-Baden** liegt bei mir offen.

Loose zur vierten Ziehung sind bis zum 10. September zu haben.

August Limper.

1 starker Laufjunge

wird gesucht.

Von wem? sagt die Exped.

Vieh-Markt auf Leimestruth.

Wir machen die Viehbesitzer des Kreises noch besonders darauf aufmerksam, dafür besorgt zu sein, daß sie mit ihrem Vieh recht frühzeitig am Markttage auf Leimestruth eintreffen, weil die auswärtigen Käufer, welche meistens schon am Abend vorher auf Leimestruth ankommen, gern früh kaufen, um an demselben Tage noch nach Hause reisen zu können.

Verleburg, den 27. August 1879.

Der Vorstand des landwirthschaftl. Vereins.

L. Lettermann, Ludwigshütte bei Biedenkopf

empfiehlt sich zur Anfertigung von **Wasserräder** vollständig aus Eisenblech hergestellt in jeder Höhe, Breite und Stärke unter langjähriger Garantie für die Dauerhaftigkeit und guten Gang, sowie der dazu gehörigen **Wasserbetten und Rinnen** in allen Dimensionen zu den billigsten Preisen. — Bei den nachstehend unterzeichneten Herrn Mühlenbesitzern sowohl wie bei mir können solche Räder und Rinnen eingesehen werden.

Wir Unterzeichnete haben von vorstehend empfohlenen Wasserrädern und Rinnen im Betriebe und sind bezüglich der Ausführung sowohl wie des Preises sehr zufrieden, so daß wir diese Construction bestens empfehlen können.

H. Stäcker, Mühlenbesitzer in Wallau. W. Achenbach, Mühlenbesitzer in Urfeld. Carl Bergen H. u. Comp., Mühlenbesitzer in Breidenbach. Jost Thome, Mühlenbesitzer in Ober Dieten. Adolph Schwarz, Mühlenbesitzer in Quotshausen. L. Fischer, Gerbereibesitzer in Laasphe. Joh. Battenfeld, Mühlenbesitzer in Steinper.

Loose

zu der von dem Rheinischen Provinzial-Pferdezucht-Verein veranstalteten, am 18., 19. und 20. October zu Köln stattfindenden, Verloosung von Pferden, Equipagen etc., sind vom Vereinssecretär **Nilasch**, à 3 Mark per Stück, zu beziehen.

Ein noch **neuer Wagen**, 30 Centner Tragkraft, und ein **Drehbutterfaß** stehen billig zu verkaufen.

Wo? sagt die Expedition.



Chocoladen und Cacao's

der Kaiserlichen u. Königlichen Hof-Chocoladen-Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck

in Köln,

18 Hof-Diplome,

19 goldene, silberne und

bronzene Medaillen.

Reelle Zusammenstellung der Rohproducte. Vollendete mechanische Einrichtungen. Garantirt rein.

Qualität bei mäßigen Preisen. Firmenschilder kennzeichnen die Conditoreien, Colonial- und Delikateß-Geschäfte, sowie Apotheken, welche

Stollwerck'sche Fabrikate führen.

Das diesjährige **Stiftungsfest** des hiesigen

Krieger- Vereins

soll unter nachstehendem Programm gefeiert werden:

Samstag, den 30. August, Abends 8 Uhr,

Antreten des Vereins und um 8½ Uhr Abmarsch zum großen Zapfenstreich.

Sonntag, den 31. August, Morgens 5½ Uhr,

Reveille und Böllerschüsse; 8½ Uhr Antreten des gesamten Vereins mit Gewehr und Decorationen; 9 Uhr Zug durch die Stadt nach dem Kaiser Wilhelms-Platz, woselbst große Parade stattfindet. Um 9½ Uhr Kirchgang.

Nachmittags 12½ Uhr Antreten des Vereins und um 1 Uhr Zug durch die Stadt nach dem Schützenplatz; daselbst Tanzvergnügen.

Das jedesmalige Antreten ist auf dem Appellplatz.

Eintrittspreise zum Festplatz:

Vereinsmitglieder 50 Pfg.

Leute über 60 und unter 20 Jahren 50 Pfg.

Sonstige hiesige Nichtmitglieder 1 Mark 20 Pfg.

Fremde 1 Mark,

Einheimische Nichtmitglieder und Fremde, welche am Tanzvergnügen nicht theilnehmen 50 Pfg.

Um Ausschmückung der Stadt durch Beflaggung etc. zur patriotischen Kundgebung während der Dauer des Festes wird die verehrliche Bürgerschaft gebeten, und zu recht zahlreicher Betheiligung am Feste ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Grummet-Verkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf folgenden herrschaftlichen Wiesen soll und zwar:

1. auf den Wiesen der **Domaine Saßmannshausen** am **Donnerstag, den 4. September cr., Morgens 9 Uhr** im Holzhäusergrund anfangend,
2. auf der **Herrnwiese und Weiherwiese** bei Laasphe am **Freitag, den 5. September cr., Morgens 9 Uhr** beim Friedrichshammer anfangend,
3. auf den Wiesen zu **Dixrod** am **Montag, den 8. September cr., Morgens 9 Uhr** am Forsthaufe daselbst anfangend,
4. auf der **Breitenwiese** bei **Nichstein** am **Dienstag, den 9. September cr., Morgens 8½ Uhr,**
5. auf den Wiesen zu **Schwarzenau** an demselben Tage Morgens 11 Uhr oben auf der Schwarzenau anfangend,
6. auf den Wiesen zu **Christiansack** am **Mittwoch, den 10. September cr., Morgens 8 Uhr** beim ehemaligen Würschingshofe anfangend,
7. auf den Wiesen zu **Hülshof** am **Donnerstag, den 11. September cr., Morgens 9 Uhr** bei der Struth anfangend,
8. auf den Wiesen zu **Ludwigseck** und der **Weiherwiese** bei **Grundebrück** am **Freitag, den 12. September cr., Morgens 10 Uhr** bei dem Forsthaufe zu Ludwigseck anfangend,
9. auf den Wiesen im **Hof Breitenbach** am **Samstag, den 13. September cr., Morgens 9 Uhr** beim Forsthaufe daselbst anfangend,

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Wittgenstein, den 21. August 1879.

Fürstlich Wittgensteinische Rentkammer.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.